

Geschlecht und Staatsbürgerschaft sowie Nation noch vorangetrieben werden muss. In diese wären die so genannten peripheren Regionen Europas wie Spanien, Portugal und Osteuropa, aber auch Fragen der Migration einzubeziehen.

Für die Zukunft grundlegend ist Appelts abschließende Frage nach den heutigen Visionen von Frauen für eine neue Gesellschaft. In ihrer Sicht werden – vor dem Hintergrund des Umbruchs in Osteuropa und der Zentralität von Debatten über die Zivilgesellschaft, aber auch angesichts von Migration und Globalisierung – mehr als die Feminisierung der Macht völlig neue politische Konzepte gebraucht, die *global citizenship* verwirklichen können.

Birgitta Bader-Zaar, Wien

Karen Offen, **European Feminisms, 1700–1950. A Political History**. Stanford, Cal.: Stanford University Press 2000. xxviii + 554 S., \$ 19.95, ISBN 0-8047-3420-8.

Karen Offen versteht ihr neues Buch „European Feminisms“ als eine Geschichte der Herausforderungen männlicher Hegemonie durch Bewegungen von Frauen (und einigen Männern), die Geschlecht in das Zentrum ihrer politischen und sozialen Programme setzten. Wie sich im Laufe der Lektüre herausstellt, verfolgt der Band eine ganze Reihe von Zielen: Erstens will er die feministische Perspektive in Darstellungen der europäischen Geschichte einbringen, sodass europäische Geschichte neu zu schreiben wäre. Zweitens soll er auch ein Beitrag zur Klärung gegenwärtiger Debatten über Aufklärung, Vernunft, Natur, Gleichheit/Differenz sowie Öffentlich/Privat sein. Drittens, wie Offen im Epilog schreibt, will sie damit den Frauenbewegungen der Gegenwart einen „politischen Führer“ übergeben. Die Ende der 1960er Jahre in den westeuropäischen Staaten neu entstandene Frauenbewegung habe sozusagen das Rad neu erfunden. Dabei sei aus der Geschichte der feministischen Bewegungen viel für Frauenbewegungen heute zu lernen. Schließlich ist der Band allgemein als Dokumentation des Feminismus für die Nachwelt gedacht und stellt so einen Ort feministischer Erinnerung dar.

Leserinnen und Leser sollten sich keine Sozialgeschichte des Feminismus erwarten. Analysen der sozialen Basis der Feministinnen oder Konflikte und interne Debatten der Frauenbewegungen fehlen großteils. Wie der Untertitel besagt, handelt es sich hier um eine politische Geschichte, und zwar eine politische Geschichte der Proteste einzelner Frauen und Organisationen gegen die Benachteiligung des weiblichen Geschlechts. Gegenüber gegenwärtigen Tendenzen einer ausschließlich theoriegeleiteten feministischen Geschichtsschreibung betont Offen, dass es bei der Geschichte feministischer Bewegungen um Politik und nicht um Philosophie gehe. Oder einen berühmten Spruch von John F. Kennedy abwandeln: „Ask not what feminist theory can do for history, but what history can do for feminist theory.“ (xi) So stehen im Wesentlichen die öffentlichen Debatten über Frauen und deren Rechte im Zentrum des Buches, das auf einer gewaltigen Menge von Quellenmaterial fußt, welches Karen Offen in vielen Jahren gesammelt und zum Teil 1983 gemeinsam mit Susan Groag Bell

in einer zweibändigen Quellenedition veröffentlicht hat.¹ Eingebettet in den historischen Kontext werden die Debatten nun in Offens neuem Buch mit zahlreichen Zitaten aus den ab dem 18. Jahrhundert diskutierten Reformbereichen Ehe- und Familienrecht, Bildung, Erwerbsarbeit und politische Rechte dokumentiert, wozu im 19. Jahrhundert sexuelle Freiheit, Geburtenkontrolle, Mutterschutz, die Abschaffung der staatlichen Reglementierung der Prostitution sowie des Frauenhandels und Pazifismus, im 20. Jahrhundert noch die Abtreibungsfrage hinzukommen. Besonderes Augenmerk legt Offen auch auf antifeministische Reaktionen, den *backlash*, wobei in der Argumentation der Männer häufig der angebliche öffentliche Nutzen für Unterdrückungsmechanismen herhalten musste, so bei dem Verbot der Frauenklubs während der politischen Umbrüche in Frankreich 1793, aber auch in den gegen Frauenbildung gerichteten *knowledge wars* des 19. Jahrhunderts.

Wie nun Feminismus zu definieren sei, ist in einer Zusammenfassung von Offens bisherigen Forschungsergebnissen zur Begriffs- und Verbreitungsgeschichte dieses Wortes nachzulesen.² In der Ausprägung sowohl als Ideensystem als auch als Bewegung unterscheidet Offen zwei Hauptrichtungen der vielen Feminismen Europas, den relationalen Feminismus, der Frauen als durch Mutterschaft definierte Wesen verstand und ihnen infolgedessen spezifische Rechte zuschrieb, sowie den individualistischen Feminismus, bei dem individuelle Rechte von Frauen als Menschen- bzw. Grundrechte im Vordergrund standen. Die zentrale Bedeutung der Mütterlichkeit – „spiritual motherhood“ – und der Komplementierung der Geschlechter spiegelte sich allerdings auch gesamtgesellschaftlich wider, wenn im 18. und in den nationalen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts Mütter für den Staat als Erzieherinnen der künftigen Staatsbürger und als Patriotinnen an Wert gewannen – „civic motherhood“.

Wie erklärt sich aber nun der Zeitrahmen 1700–1950? In der dem Hauptteil des Buches vorangestellten Chronologie nennt Offen als Erstes die 1622 von Marie de Gournay publizierte Schrift „De l'Égalité des hommes et des femmes“ und endet 1955 mit Maurice Duvergers UNESCO-Studie „The Political Role of Women“. Für Offen ist aber das 18. Jahrhundert als Zeitalter der Aufklärung der eigentliche Einschnitt in der Geschichte des Feminismus. Zwar seien bereits seit dem 15. Jahrhundert Druckschriften über die ‚Natur‘ der Frauen – bekannt als *Querelle des femmes* – erschienen, aber erst im 18. Jahrhundert seien diese zu einer wahren Flut angewachsen. Das Lesepublikum für diese Schriften habe in diesem Zeitraum stark zugenommen, der Analphabetismus unter Frauen sei gesunken; der Zugang von Frauen zur Druckkultur begann sich also zu erweitern. Erst diese Entwicklung machte eine politische Aktion möglich. Öffentlichkeit war also zentral für die Entstehung feministischer Bewegungen. Und erst im 18. Jahrhundert argumentierten diese Schriften nach dem Modell kartesischer Erkenntnistheorie, wobei hier François Poullain de la Barres Schrift „De l'Égalité des deux sexes“ von 1673 als zentraler Vorläufer zu werten sei. Das Buch endet mit 1950,

1 Vgl. Susan Groag Bell u. Karen Offen Hg., Women, the Family, and Freedom. The Debate in Documents, 1750–1950, 2 Bde., Stanford, Cal. 1983.

2 Bereits veröffentlicht in Karen Offen, Defining Feminism: A Comparative Historical Perspective, in: Signs, 14 (1988), 119–157.

dem Zeitpunkt, um den herum die ersten wichtigen feministischen Schriften der Nachkriegszeit – so „*Le deuxième sexe*“ von Simone de Beauvoir aus dem Jahr 1949 – erschienen waren und gemeinsam mit der Gründung der *Commission on the Status of Women* auf der Ebene der UNO 1946/47 einen ersten Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg boten, bevor schließlich die neue Frauenbewegung entstand.

Besonders eindrucksvoll ist die Berücksichtigung eines Großteils der europäischen Staaten in diesem Band, auch wenn Osteuropa wegen noch fehlender Forschungen weniger gut repräsentiert ist. Der Schwerpunkt des Buches liegt eindeutig auf Frankreich, gefolgt von Großbritannien und Deutschland. Die Abkehr von einem angloamerikanischen Zentrismus wird auf dem Bucheinband eigens positiv erwähnt. Die besondere Hervorhebung Frankreichs liegt nicht nur an den speziellen Forschungsinteressen Karen Offens, sondern wird von ihr auch damit begründet, dass dieses Land vor allem für das 17. und 18., aber auch weit in das 20. Jahrhundert hinein die dominante Macht Europas war und intellektuell, politisch sowie kulturell einen ungeheuren Einfluss auf das übrige Europa auch in Fragen der Frauenemanzipation ausübte. Allerdings fällt Frankreich in der Perspektive der Feministinnen mit der starken internationalen Rezeption von John Stuart Mills „*On the Subjection of Women*“ (1869 veröffentlicht) und der Niederlage gegen Preußen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend aus dem Zentrum des Interesses heraus. Neben der nationalen Geschichte feministischer Bewegungen geht Offen auch auf den internationalen Rahmen – die internationalen Frauenorganisationen sowie die Arbeit der feministischen Bewegungen im Völkerbund und im International Labour Office (ILO) – ein.

Offen hat sich mit dieser Geschichte des Feminismus in Europa eine enorme Aufgabe gestellt. Trotz des Überblickscharakters hat der Band den Anspruch, umfassend und komparatistisch zu sein. Während er geographisch zwar einen Großteil des Kontinents abdeckt, so kann er dies, wie besprochen, nicht gleichmäßig tun. Auch kommt die Darstellung des historischen Kontexts oft zu kurz. Bei der Fülle des Materials schleichen sich zudem eine Reihe kleiner Fehler ein, gerade bei Österreich. So verloren 1890 nicht die Wiener Frauen das Wahlrecht, denn sie hatten es nie besessen; sondern die Frauen, die in ursprünglich niederösterreichischen und nun Wien eingemeindeten Gebieten lebten, konnten das in Niederösterreich auch für Steuerzahlerinnen geltende Gemeindewahlrecht nicht mehr ausüben (xxiv). In Böhmen haben Frauen nicht für den Wiener Reichsrat, sondern für den böhmischen Landtag kandidiert (222). Frauen erhielten 1918 das Wahlrecht nicht im Rahmen einer neuen Verfassung – diese wurde ja erst 1920 erlassen –, sondern im Rahmen des Gesetzes über die Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung (288). Es ist auch schade, dass immer noch die undifferenzierte These herumgeistert, das Frauenwahlrecht sei nach dem Ersten Weltkrieg als Belohnung für den Kriegseinsatz und die Opfer der Frauen eingeführt worden, obwohl eine Reihe von Historikern und Historikerinnen sich bereits mit der Fragwürdigkeit dieser Rhetorik z. B. für England auseinandergesetzt hat (263).³ Schließlich fällt die Darstellung der Sozialistinnen insbesondere durch die Hervorhe-

3 Vgl. insbes. Martin D. Pugh, *Politicians and the Woman's Vote, 1914–1918*, in: *History*, 59 (1974), 367–370; ders., *Electoral Reform in War and Peace 1906–18*, London 1978.

bung der ablehnenden Haltung Clara Zetkins und der Zweiten Internationale gegenüber der feministischen Bewegung einseitig aus. Hier hätten Hinweise auf die Entwicklungen in England oder die Debatten innerhalb der Sozialdemokratie Österreichs eine differenziertere Perspektive gebracht.

Eine pointiertere Herausarbeitung von Schlussfolgerungen wäre ein weiteres desiderat, so in dem aus einzelstaatlichen Fallstudien bestehenden Kapitel über Feminismus und Nationalismus im 19. Jahrhundert. Weitere Fallstudien behandeln die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Entwicklung des Faschismus und dessen Einstellung zu Frauen. Die Einteilung erfolgt hier nach Sieger- und Verlierermächten des Ersten Weltkrieges, aber auch nach katholischen und protestantischen Ländern, wobei die Bedeutung oder Irrelevanz einer dominanten religiösen Ausrichtung eines Nationalstaates für die Frauenbewegung nicht diskutiert wird. Zwar skizziert Offen die Haltung der katholischen Kirche zum Feminismus, das Pendant von protestantischer Seite fehlt jedoch. Der komparatistische Ansatz im Sinne einer systematischen Analyse von ähnlichen und unterschiedlichen Entwicklungen historischer Phänomene⁴ würde also eine klarere Hervorhebung der angedeuteten Entwicklungsmuster, aber auch eine genaue und komplexere Ergründung unterschiedlicher Entwicklungsmomente erfordern. Ein solches Projekt einer wirklich umfassenden vergleichenden Geschichte europäischer Feminismen könnte jedoch nur von einem Forschungsteam geleistet werden, das unter einem gemeinsamen Bezugspunkt oder Modell einen systematischen Vergleich vornimmt.

Als Überblick über das, was Frauen und Männer in Europa über die benachteiligte Stellung von Frauen schrieben, ist Karen Offens Buch daher eine bemerkenswerte Leistung, und als Einführung in die Thematik ist es gut und spannend zu lesen. So überrascht der Bericht, dass in Schweden Spezifika der neuen Frauenbewegung wie matriachale Traditionen bereits in der Zwischenkriegszeit auftauchten, ebenso wie Gunnar und Alva Myrdals Vorschläge zu einer für Frauen unbelasteten Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf (331f). Und die Auswahlbibliografie sowie der umfangreiche Anmerkungsapparat führen breit in die englischsprachige Literatur, aber auch in eine Reihe anderer fremdsprachiger Bücher ein.

Die Metapher für feministische Bewegungen, die das Buch durchzieht, ist nicht jene der „Wellen“ – die wohl zuerst von der englisch-irischen Aktivistin Frances Power Cobbe aufgebracht wurde, wie wir hier erfahren (153) –, sondern ein Vulkan, der Instabilität assoziieren soll und verschiedene Intensitäten der Aktivität entfaltet: Ausbrüche, Ströme, Risse ... Vorhersagen darüber, wann ein Vulkan auszubrechen droht, gelingen Geologen immer besser. Ob das auch bei der Entwicklung von Frauenbewegungen möglich ist, wird Karen Offens „politischer Führer“ noch erweisen.

Birgitta Bader-Zaar, Wien

4 Vgl. dazu u. a. Heinz-Gerhard Haupt u. Jürgen Kocka Hg., *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York 1996; Hartmut Kaelble, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M./New York 1999.